

Fassadenkunst

Katharina Stehrenberger*

Die stark gegliederten Bauten und deren Gebäudehüllen sind auch in materieller Hinsicht eine zeitgemässe Antwort auf Fragestellungen der Nachverdichtung im urbanen Siedlungsraum. Zunächst charakterisieren formale Strenge und repetitiver Duktus sämtliche Fassaden der Wasserschöpfli. Zur Leichtigkeit der Gesamtwirkung kontrastieren die vermeintlich schweren Elemente, deren stark zeichnende und offene Fugen jedoch auf ein leichtes Material hindeuten. Die Fassaden evozieren insgesamt ein textiles Bild: Sie bestehen aus horizontalen und vertikalen Formstücken, wobei die geschosshohen Elemente – trotz eckiger Falten – eine vorhangartige Wirkung erzielen. Nebst dieser Lesart und dem Nachzeichnen des verborgenen Tragsystems der Fassade kann das tektonische Bild der Gebäudehülle auch als Kunstform verstanden werden.

Wesentlich für den Ausdruck der Fassaden ist die plastische Ausbildung der Elemente. Weil sie aus leicht formbarem Material bestehen, ist die Fertigung von dreidimensionalen Schalenelementen möglich. Dadurch kann mehrheitlich auf Blechabdeckungen verzichtet werden, was die plastische Gesamtwirkung weiter erhöht. Die Fassade ist letztlich auch direktes Abbild der Herstellungstechnik: Die durch begrenzte Profilgrösse bedingte Kleinteiligkeit wird in eine modulare Fassadenordnung übersetzt, die dem Grundsatz der Verwendung ei-

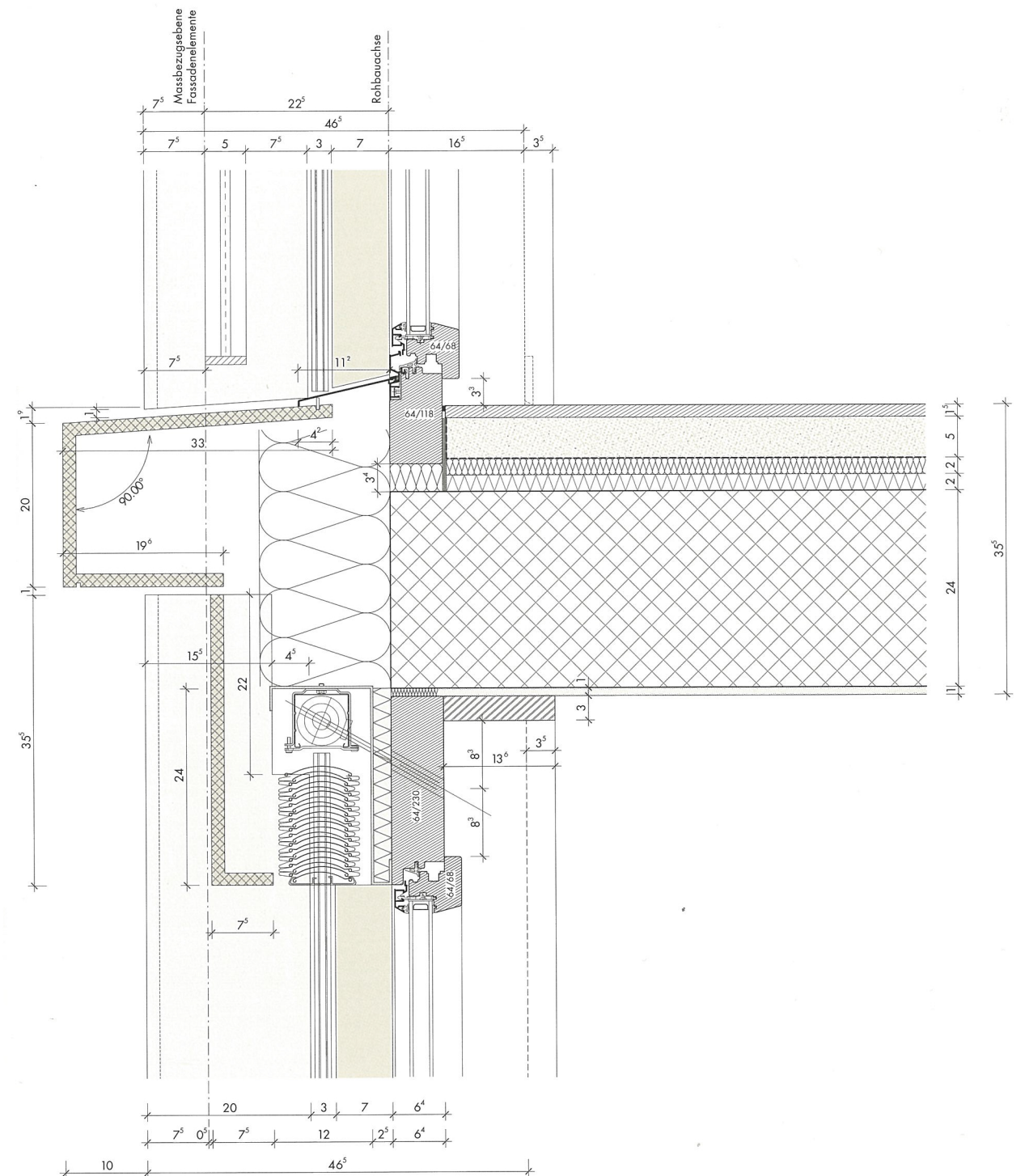
ner minimalen Anzahl an Elementtypen folgt. Ziel der Profilierung ist implizit auch die optische Relativierung der Gebäudehöhe und die Betonung der bewegten Perspektive durch die horizontale Bänderung, die durch die Licht- und Schattenwirkung der gefalteten Elemente zusätzlich verstärkt wird.

Die Wetterhaut besteht in der äussersten Schicht aus glasfaserarmiertem Feinbeton (GFB). Dieser Baustoff ist ein spezieller Kunststein, der neue Wege in der Materialoptimierung geht. Die mehrheitlich nur 16 mm starken Cemfor-Elemente sind hart, hochfest und weisen eine Betonrezeptur ohne Kiesanteil auf. Dabei entsteht – im Gegensatz zu konventionellen Kunststeinelementen – ein durchgehend feinkörniges Material. Der optisch zurückhaltende Baustoff ist im vorliegenden Fall mit Weisszement aufgehell; dies verleiht ihm eine gewisse Eleganz und erhöht gleichzeitig auch seine Abstraktion. Der hohe Grad an Repetition ermöglicht bei der Gebäudehülle eine kostensenkende Serienfertigung und legitimiert damit die Verwendung des relativ teuren Materials. Die Elemente selbst sind äusserst robust, ökonomisch und dank glatter Oberfläche unterhaltsarm und langlebig.

Das Potenzial im Umgang mit dem innovativen Fassadenmaterial liegt bei der Wasserschöpfli in der Neuinterpretation einer klassischen Steinfassade. Durch relativ leichte und konsequent dreidimensionale Schalenelemente werden sowohl die Qualitäten des Materials als auch die Möglichkeiten des Herstellungsprozesses weitgehend genutzt. Dabei entsteht auch ein neuer Fassadentyp, der die flächige Erscheinung konventionell hinterlüfteter Fassaden überwindet und damit die Plastizität in die Gebäudehülle zurückbringt. Der neuzeitliche Kunststein ist zudem auch eine zeitgemässe Antwort auf die ständig wachsenden Wandstärken hochdämmender Gebäudehüllen: Gegenüber den heute omnipräsenten verputzten Aussenisolationen kann sich der platzsparende Aufbau der Gebäudehülle mit seinen minimalen Schichtstärken problemlos behaupten.

* 1967, dipl. Arch. FH
Selbstständige Architektin in Zürich
und Dozentin am Zentrum
Konstruktives Entwerfen an der
ZHAW in Winterthur.

Fassadenschnitt



Bodenaufbau Wohnungen

- Parkett 15 mm
- UB-Anhydrit/Bodenheizung 50 mm
- Trennlage PE-Folie
- Trittschalldämmung 20 mm
- Wärmedämmung 60 mm
- Betondecke 240 mm
- Weissputz 10 mm

Fassade

- Hinterlüftete Fassade mit vorgehängten Glasfaserbetonelementen
- Holzmetallfenster
- Alu-Raffstoren